

## Kann Gott sich etwas wünschen?

Nachfolgender Artikel ist in einer schriftlichen Diskussion zu der Thematik, ob es einen Unterschied zwischen göttlicher und menschlicher Erwartungshaltung gibt, entstanden. Nach einigem Austausch unserer Meinung schrieb Karl Dietz: „Mein Anliegen ist es, Christen mitzuteilen, dass ihr Tun und Handeln in der Regel mit einer Erwartungshaltung verknüpft ist. Wenn die Erwartung nicht erfüllt wird (ein Wunsch bleibt offen, ein ‚Danke‘ kommt nicht usw.), ist die Enttäuschung groß. Im Gegensatz zu uns Menschen ist Gott von niemandem und nichts abhängig. Er ist in Seinen Aktivitäten immer souverän. Er verknüpft sein Tun nicht mit einer Erwartung. Und doch erfreut es den Vater und seinen Sohn Jesus Christus, wenn der erlöste Sünder aus reinem Herzen Dank, Lob, Preis und Anbetung bringt und aus Dankbarkeit sein Leben in der Hingabe und Nachfolge lebt.“



Nein, es soll nicht um die alte akademische Frage gehen, ob Gott einen Stein erschaffen könnte, der so groß wäre, dass er ihn selbst nicht anheben könnte.

Ja, Fritz wünscht sich ein Notebook zum Geburtstag, selbstverständlich mit einem großen Speicher und einer Grafikkarte im oberen Leistungsbereich. Sonst läuft der ja nicht mit den vielen aufregenden Spielen. Damit das Ganze dann auch klappt, sollte er – so sein persönlicher Motivationskick – wenigstens zwei Wochen vor seinem Geburtstag ganz lieb zu seinen Eltern sein. In diesem Bereich von

Kurzzeitgedächtnis könnte es dann mit so einem feinen Teil was werden.

Irgendwie denken wir ja alle so wie Fritz. Das Kosten-Nutzen-Prinzip steckt drin. Und die guten Wünsche für sich selbst, die haben wir doch auch. Vielleicht sind die nicht so irdisch und vergänglich, wie das mit so einem Notebook ist. Das ist ja nach zwei Jahren schon wieder out. Gesundheit und Glück und Frieden, die Dinge, die man sich zum Geburtstag oder zum neuen Jahr sagt, die meinen wir ja auch wirklich, ganz sicher und besonders dann, wenn's hier Defizite zu vermelden gibt.



Man braucht nur mal jemand zu fragen, der z. B. Krebs, Aids oder auch nur Diabetes hat, was der sich wünscht. Oder was wir als persönlich Betroffene dann fragen: „Warum das alles, o Gott? Hat dir mein gutes Leben nicht gereicht? War etwas nicht o. k.? Ich bin kein Ehebrecher, Betrüger, Mörder usw. Was soll das jetzt alles?“ Eben, wir verbinden ein (wenn auch nur in unseren Augen) ordentliches Leben mit der Erwartung oder dem Wunsch an Gott, dass das jetzt auch gefälligst als reicher Segen (inklusive Reichtum, wenn’s geht) in meinem Leben zu sehen sein muss.

Und, um das deutlich zu sagen, das betrifft doch jeden von uns Menschen, Gläubige, Abergläubische, Ungläubige. Schauen wir auf das Leben, dann wollen wir Ursache und Wirkung verbinden. Und wir übertragen diese Gesetzmäßigkeit auch auf alles in unserem Leben.

### **Beispiel Hiob:**

Setzt sich kompromisslos ein für die Menschen, eine total ehrliche Haut, ist fromm bis zum Abwinken, und auf linke Dinger lässt der sich nicht im Geringsten ein. Warum muss denn der so etwas erleben? „Warum“, das

fragt er selbst achtmal in seinen Reden an die Freunde (3,11.12.20; 7,20; 10,18; 13,24; 21,7; 24,1). Ja, warum, o Gott? Ist mein Leben nicht gut genug gewesen? Hätte ich noch mehr tun sollen? Hätte ich nicht Besseres zu erwarten gehabt, als dass ich jetzt total unten bin?

„Siebenmal wirst du die Asche sein, aber einmal auch der helle Schein“, heißt es in einem modernen Song. Aber Hiob fragt achtmal „warum“, und die Antwort lässt auf sich warten.

### **Beispiel Asaph:**

Der resigniert an seinem Schicksal und kann Gott darin kaum noch erkennen: „... umsonst habe ich mein Herz rein gehalten und in Unschuld gewaschen meine Hände“ (Ps 73,13). Dem ging’s den ganzen Tag über echt schlimm; das fing schon morgens an, dass er nicht aus noch ein wusste. Und das soll alles umsonst sein?, fragt er in Richtung Gott. Asaph war nicht irgendwer, sondern ein Sänger im Tempel des Herrn, ein frommer Mann, der das lebte, was er vor Gott und den Menschen sang, also durchaus ein Ausnahmetyp. Und er gibt zu: „Ich aber – fast wären meine Füße ausgeglitten, beinahe hätten gewankt meine Schritte“ (Ps 73,2). Das heißt doch mit anderen Worten so etwas wie: „O Gott, du hast mich für meine Treue nicht belohnt. Da wollte ich den Glauben schon einfach hinschmeißen.“

Diese Beispiele, die noch für etliche andere aus der Bibel und für unzählige aus dem Leben stehen, zeigen doch ganz deutlich, dass wir von Gott etwas erwarten für unser frommes Leben. Und wenn das nicht so kommt, wie wir uns das gedacht haben, dann wird’s eng. Dann nagen die Zweifel, dann kocht das Blut und schreit die

Seele nach Gerechtigkeit. Aber wenn man die angeführten Beispiele und noch sehr viele aus dem Leben bis zum Ende anschaut, wird doch auch dies zu einer greifbaren Realität: Einer, der auf Gott hofft, ein Christ, einer, der mit der Vergebung durch Jesus Christus lebt und für den der Glaube total echt und eine Hoffnung ist, der gibt nicht auf. Der sagt sich: Das Beste kommt noch. Sich der Verzweiflung hingeben, gegen Gott stürmen, Jesus Vorwürfe machen, weil die Erwartung nicht erfüllt ist, damit kommst du nicht weiter. Beim Liedermacher Asaph kam es damals auf einen Höhepunkt. „Hat Gott vergessen, gnädig zu sein?“ (Ps 77,10), schreit er es hinaus. Und dann, eine Strophe später: „Gott! ... Wer ist ein so großer Gott wie unser Gott?“ Auf den Blickwinkel oder den Weitblick scheint es anzukommen, wenngleich das im persönlichen Leid, in der Niederlage schwer fällt. Aber wir dürfen mit Erwartungen leben, mit großen Erwartungen an unseren Gott.

Und Gott, um auf unsere Anfangsfrage zurückzukommen, was erwartet Gott? Na ja, Gott weiß ja alles. Er kennt die Dinge im Voraus. Er hat keine Erwartungen an die Zukunft in Form von Wünschen (nicht so wie bei Fritz und auch nicht auf einer höhe-

ren Ebene). Gott wird auch nicht eingeholt von der Zeit oder enttäuscht von uns. Er kennt uns, bis in unser Innerstes hinein.

Aber etwas erwartet Gott dann doch. Das wird an Jesus deutlich, dem Sohn Gottes, bei seinem Leben auf der Erde. Da kamen einmal zehn von der Krankheit des Aussatzes befallene Männer zu ihm. Er heilte sie. Das ließ die Männer dann doch jubeln. Die Krankheit galt damals als unheilbar, und jetzt waren sie gesund. Das mussten sie doch unbedingt in ihrem Dorf erzählen und mit ihren Familien feiern. Einer der zehn Männer kehrt jedoch um und dankt Jesus auf besondere Weise. Er betet ihn an, ganz feierlich, indem er vor ihm niederfällt. Und gerade das hat Jesus von allen zehn Männern erwartet: Dankbarkeit (Lk 17,11–19).

### Fazit

Gott ist, obwohl er Gott ist, nicht ganz wunschlos. „Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1 Tim 2,4). Das gilt mir und jedem anderen auch. Und nach der Rettung kommt die Dankbarkeit.

**Peter Baake**